

Ein rationaler Diktator?

Zu einer neuen Hitler-Biographie / Von Reinhard Bollmus

Um es vorweg zu sagen: Der junge Berliner Historiker Rainer Zitelmann hat in seinem neuen Werk „Adolf Hitler. Eine politische Biographie“ eine gut lesbare Darstellung vorgelegt – betont nüchtern, ohne überflüssige Moralisation, keine der Untaten des Diktators auslassend. Es verlangt schon erhebliche Fähigkeiten, einer solchen Thematik auf dem vorgegebenen engen Raum der bekannten kleinen biographischen Reihe „Persönlichkeit und Geschichte“ des Musterschmidt-Verlags Herr werden zu wollen. Das ist im ganzen gelungen, wenngleich es dem Rezensenten scheint, daß manche Fragen offen bleiben und daß das Hitler-Bild, das der Autor zeichnet, einiger Ergänzungen und Korrekturen wohl doch bedarf.

Zitelmann wendet sich gegen Deutungen, die „Hitler ... als weitgehend irrationale Erscheinung“ behandeln und seine „erstaunlichen Erfolge bei den Massen“ mit seiner „magischen“ oder „magnetischen“ Ausstrahlungskraft erklärt haben. Er nennt als Beispiel die Biographie John Tolands. Aber diese hat in der zeitgeschichtlichen Forschung kaum eine Rolle gespielt. Überhaupt hält sich die seriöse Forschung von solchen Deutungen eher fern. Freilich hat sie die Pflicht, den bekannten „Hitler-Mythos“ dennoch zur Kenntnis zu

nehmen, da er tatsächlich eine verhängnisvolle Wirkung gehabt hat, und sie muß ihn rational analysieren, wie Jan Kershaw und andere es auch getan haben. Wahrscheinlich würde Zitelmann das auch gar nicht bestreiten. Nur scheinen in solchen, etwas verallgemeinernden Bemerkungen des Vorworts Forschung und populäres Vorurteil nicht unterschieden worden zu sein.

Davon abgesehen, klingt es vielversprechend, wenn Zitelmann weiter schreibt: „Hitler erscheint uns als ein Politiker, dessen Denken und Handeln wesentlich rationaler war, als bislang angenommen.“ In der Tat, er hatte einen Verstand und wußte ihn zu gebrauchen. Aber wie weit reichte Hitlers Vernunft? War es nicht das schlechthin Unvernünftige, das er als Folgerung aus seinen gewiß oft rational zustande gekommenen Erkenntnissen zog? Er selbst hätte dies natürlich nie zugegeben; einzelne Eingeständnisse eigener taktischer Fehler – etwa die späte Reue über das Bündnis mit Italien – ändern daran nichts. In seinem Selbstverständnis kam die eigene Unvernunft nicht vor. Und an dieser Stelle ergibt sich ein Einwand gegen Zitelmans Methode: Er übernahm sie aus seinem soeben neu erschienenen Erstlingswerk „Hitler – Selbstverständnis eines Revolutionärs“.

Das zuerst 1987 publizierte Buch (eine bei

Karl-Othmar Freiherr von Aretin erarbeitete Darmstädter Dissertation) hatte viel Beachtung gefunden. Erstmals waren darin nahezu alle überlieferten Selbstzeugnisse Hitlers (Bücher, Aufsätze, Reden, Gesprächsaussagen) ausgewertet und interpretiert worden im Sinne der freilich nicht unumstritten gebliebenen These, Hitler habe sich selbst als (auch und vor allem) sozialer Revolutionär verstanden. Er sei, im Gegensatz zu allen atavistischen Parolen, keineswegs industrie-feindlich gewesen, habe auch keine Reagrarisierung Deutschlands geplant und sei in der Lage gewesen, seine Forderung nach „Lebensraum im Osten“ auch mit der damals verbreiteten Theorie von einer angeblich unausweichlichen „Schrumpfung der [Export-] Märkte“ zu begründen. Da die ehemaligen Agrarstaaten vor allem in Übersee selbst Industrien aufbauten, für eine Ernährung Deutschlands also allmählich ebensowenig in Betracht kämen wie als Absatzgebiet für Industrieexporte, folgte Hitler, die Notwendigkeit der gewaltsamen Eroberung von Lebensraum sei unausweichlich und entspreche auch dem Naturgesetz vom Recht des Stärkeren.

In einem glänzenden Aufsatz hat der Historiker Peter Krüger (in „Geschichte und Gesellschaft“, Jahrgang 1980) nicht nur auf das Abwegige dieser

Theorie, sondern auf das keineswegs Zwingende der Hitlerschen Konsequenzen hingewiesen. Zivilisierte Staaten hätten sich schließlich auch vertraglich über etwaige Notlagen hinweghelfen können. Zitelmann hatte entsprechende Hinweise nur in knapper Form in sein größeres Werk aufgenommen, denn er hatte es zum Prinzip erklärt, die jeweiligen Auffassungen, weil das vom Umfang der Darstellung her nicht zu bewältigen gewesen

wäre, nur darstellen und nicht widerlegen zu wollen. Was in einem dem Selbstverständnis Hitlers gewidmeten Werk eine möglicherweise vertretbare Methode war (deren Durchbrechung zumindest an Schlüsselstellen, wie vom Autor bereits vorgenommen, künftig verstärkt werden sollte), das wirkt sich in der Biographie, wo es ja um die Realisation der Vorstellungen Hitlers in der Praxis und nicht zuletzt um die Ursachen der daraus herrührenden Wirkungen (bis hin zur Katastrophe) geht, als Verweigerung wesentlicher Informationen und Interpretationen aus.

So vermag der Autor zwar überzeugend darzulegen, daß Hitler seiner sozialdarwinistischen Weltanschauung (zum schon erwähnten ideologischen Syndrom treten hinzu rücksichtsloser Rassismus und Nationalismus sowie die Lehre, daß nur große, einzelne Persönlichkeiten, nicht aber „Massen“, politisch wirksam zu werden vermöchten) im Prinzip überall, im einzelnen aber keineswegs konsequent gefolgt sei. Er kann so die großen Sozialpläne des Regimes und die sich in diesem vollziehende industrielle Modernisierung relativieren: All dies sollte nur den Angehörigen der „deutschen Volksgemeinschaft“ und nicht etwa Juden und sonstigen „Gemeinschaftsfremden“ zugute kommen; es war zudem — das gilt etwa für den Plan von 1942 — abhängig von der Eroberung der Ostgebiete.

In diese und andere Zusammenhänge gehören die zahlreichen Hinweise auf Ergebnisse der neueren sozialgeschichtlichen Forschung zu den Vorzügen des Buches. Der Verfasser verweist auf die Erkenntnisse über den doch recht erheblichen Arbeiteranteil unter den NSDAP-Wählern, auf die widerlegte Legende über die NSDAP als einer wesentlich von der Industrie finanzierten Partei sowie auf die Verminderung sozialer Gegensätze einschließlich der Vermehrung sozialer Aufstiegschancen, die sich im Rahmen der „Modernisierung“ gerade auch während der NS-Zeit ergab und von Hitler — im Gegensatz zu den früheren Annahmen — mindestens intentional unterstützt wurde.

Dennoch wird in dem Buch, weil der Verfasser sich fast nur auf das Selbstverständnis Hitlers bezieht, nicht deutlich, daß der Diktator bei aller Rationalität, die sein Denken und manche seiner Einzelmaßnahmen kennzeichnet, von irrationalen Motivationen beherrscht war. Für seine „Lebensraum“-Forderung stellte die „wirtschaftstheoretische“ Begründung letztlich nur eine Hilfskonstruktion dar. Hitlers innere Antriebe sind erkennbar zum Beispiel aus einem von Zitelmann beigebrachten Rede-Ausschnitt von 1928:

„Wenn mir heute ein Prolet seine Meinung brutal sagt, habe ich die Hoffnung, daß die Brutalität eines Tages nach außen gekehrt werden könnte. Wenn mir ein Bürgerlicher überästhetisch seine Meinung entgegensäuselt, sehe ich, daß hier die Schwachheit und die Feigheit dazukommt . . .“

Der Grund für die „Arbeiterfreundlichkeit“ Hitlers hat demnach zumindest zu einem beachtlichen Teil in der Hoffnung gelegen, in der entsprechenden Bevölkerungsgruppe, aufgrund welcher Vorurteile auch immer, „brutale“ Kämpfer zu finden. Auch wenn etwa die Sozialpläne des Dritten Reiches, wie Zitelmann zu belegen versucht, keineswegs nur entworfen wurden, um die Bevölkerung für die Kriege des Regimes zu gewinnen, sollte doch das Leitbild der „durch und durch wehrhaften Gesellschaft“ beachtet werden, das be-

stimmend für Hitler und gewiß für zahlreiche seiner Anhänger gewesen ist. Auf ein so zu qualifizierendes Sozialmodell hat der Historiker Peter Longerich in einer sehr kritischen, aber bedenkenswerten Rezension des Erstlingswerkes von Zitelmann hingewiesen (*DIE ZEIT* vom 2. Oktober 1987). Obwohl die Mehrzahl der Kritiker Longerich nicht oder nur in Teilen gefolgt ist, hat sein Beitrag doch Wesentliches auch zu der — dennoch wichtigen und lesenswerten — Biographie zu sagen.

■ **Rainer Zitelmann:**

Adolf Hitler — Eine politische Biographie
Muster-Schmidt-Verlag, Göttingen 1989 (Reihe Persönlichkeit und Geschichte, Bd. 22/23); 176 S., 16,80 DM

■ **Hitler — Selbstverständnis eines Revolutionärs**

Zweite überarbeitete und ergänzte Auflage;
Klett Verlag, Stuttgart 1989; 603 S., 89,- DM